



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Natur und Behandlung des Verbrechers. 1

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

den niedern Klassen schlechter ginge als früher, sondern nur dadurch, daß es heute den höhern Klassen besser geht. Man darf jedoch bei den Anforderungen, die man in dieser Beziehung stellt, nicht übersehen, daß es außerordentlich schwer ist, jene Pflichten in angemessener, nicht zu Mißbräuchen führender Art zu üben und zu regeln. Sonst aber giebt es keine soziale Frage, die gelöst werden könnte. Eine solche in anderm Sinne aufstellen und lösen wollen, heißt die menschliche Gesellschaft zertrümmern.

Um nochmals auf die Stellung des Mittelstandes zurückzukommen, so ist ja unverkennbar, daß einzelne Zweige desselben durch die veränderten Verhältnisse bedrängt und zurückgekommen sind. Im allgemeinen aber besteht auch heute noch ein Mittelstand in durchaus wohlhabiger und Achtung gebietender Stellung. Er darf sich nur nicht durch die Mißgunst wider den Reichtum und die Sucht, es diesem gleich zu thun, beirren lassen.



Natur und Behandlung des Verbrechers

1



n der „Internationalen kriminalistischen Vereinigung“ arbeiten Männer von Geist und Gewissen daran, dem Schlandrian unsrer Strafrechtspflege ein Ende zu machen, und die Vertreter einer neuen Wissenschaft, der Kriminal-Anthropologie,*) die auch ihrerseits seit einigen Jahren Kongresse abhalten, sind bemüht, für diese Bestrebungen eine wissenschaftliche Grundlage zu schaffen. Mit der flüchtigen kritischen Überschau über diese Reformideen, die wir nachstehend versuchen, lehnen wir uns an das Buch eines Engländers an: *Verbrecher und Verbrechen* von Dr. Havelock Ellis, mit 7 Tafeln und Textillustrationen. Autorisierte, vielfach verbesserte deutsche Ausgabe von Dr. Hans Kurella. (Leipzig, Georg H. Wigand, 1894.) Der Übersetzer, selbst eine Autorität auf diesem Gebiet und Verfasser einer „Naturgeschichte des Verbrechers,“ schreibt in seinem Vorwort, es habe bisher bei uns ein Buch gefehlt, das die verschiedenen Richtungen der hierher gehörigen Forschungen und ihre Ergebnisse zusammenfaßte. „Als Veteran der Kämpfe um den »geborenen Verbrecher« darf ich zugleich beanspruchen, als Kenner der einschlägigen Litteratur zu gelten, und so habe ich denn das vorliegende Buch als das, das Vollständigkeit und

*) Die Herren schreiben gewöhnlich „kriminelle Anthropologie,“ was natürlich eine Sprachdummheit ist. Kriminell würde ihre Anthropologie z. B. dann sein, wenn sie Menschen zu Forschungszwecken vivisezirten.

Kürze mit Klarheit der Darstellung und gründlicher Kritik verbindet, aus einer großen Zahl anderer ausländischer Schriften ausgewählt, um es dem großen Publikum zu bieten.“

Vollkommen richtig und beinahe erschöpfend ist in diesem Buche die Einteilung der Personen, die von den Strafrichtern als Verbrecher bezeichnet werden. Ellis unterscheidet folgende Klassen: 1. Politische Verbrecher. Von diesen sagt er, soweit sie nicht-bloß fälschlich so genannt würden und zu den gemeinen Verbrechern gehörten, seien sie überhaupt keine Verbrecher. „Der politische Verbrecher ist, wie ihn Lombroso nennt, ein wahrer Vorkämpfer des menschlichen Fortschritts, oder nach Benedikt der homo nobilis, als dessen vollender Typus sich Christus darstellt. Vom wissenschaftlichen Standpunkte aus muß man es als einen Mißbrauch der Sprache betrachten, wenn das Wort „Verbrecher“ angewendet wird, um Differenzen in Betreff des Nationalgefühls oder politischer Meinungen auszudrücken. Dieser Begriff mag zur Sicherung der Regierungsautorität notwendig sein, gerade so wie der Begriff der Kezerei für die Hierarchie notwendig ist. Das Gefängnis für politische Verbrecher entspricht dem Schandpfahl für religiös Abtrünnige.“ 2. Verbrecher aus Leidenschaft. Diese sind keine Gefahr für die menschliche Gesellschaft. Sie werden niemals rückfällig, und ihre strafbaren Thaten gehen sogar gewöhnlich mehr aus sozialen als aus antisozialen Trieben, z. B. aus dem Drange, die verletzte Gerechtigkeit herzustellen, hervor; sie müssen nur deswegen bestraft werden, weil sich Selbsthilfe mit einer guten bürgerlichen Ordnung nicht verträgt. 3. Irrsinnige Verbrecher. 4. Instinktive Verbrecher, wie sie Ellis nennt; andre nennen sie geborne Verbrecher. Das sind moralische Ungeheuer, menschenähnliche Wesen, die nicht menschlich empfinden. Es werden mehrere Beispiele angeführt von Kindern, die Grausamkeiten und Mordthaten begangen haben, mit dem vollen Bewußtsein, ihren Opfern wehe zu thun und etwas zu begehen, was die Gesellschaft verabscheut und hart bestraft, aber ohne eine Spur von Mitgefühl oder Reue. 5. Gelegenheitsverbrecher, d. h. Menschen, die zu schwach sind, Versuchungen von einem gewissen Stärkegrade zu bestehen. Diese werden, wenn sie beizeiten in Verhältnisse kommen, die ihren Kräften angemessen sind, ganz vortreffliche Menschen. Dahin gehören sehr viele von den Kindern und jungen Leuten, die aus Not stehlen; die meisten von ihnen sind also Opfer ungünstiger Gesellschaftszustände. 6. Gewohnheitsverbrecher. Zu solchen werden die meisten jungen Gelegenheitsverbrecher, da eine rettende Schicksalswendung leider sehr selten eintritt. Anders zu beurteilen sind, was Ellis nicht genügend hervorhebt, Leute wie gewisse Ladendiebinnen, die nicht aus Not, sondern wirklich nur durch die Gelegenheit Diebinnen werden. Eine Dame muß z. B. lange im Laden warten. Sie will nur eine Kleinigkeit kaufen, etwa ein Geldtäschchen für 50 Pfennige, das gerade auf dem Ladentisch liegt. Sie wird

ungeduldig, sie nimmt das Täschchen einstweilen in die Hand; endlich, da sie gar nicht drankommt, steckt sie das Ding ein und geht fort, ohne zu bezahlen. Von diesem Augenblick an, sagt ein Pariser Polizeibeamter, ist sie verloren; sie wird weiterstehlen, aber von jetzt ab bewußt und mit Absicht. Es würde sich also empfehlen, diese Klasse in zwei Unterklassen zu teilen. 7. Die Berufsverbrecher. Sie bilden die tiefste oder wenn man will höchste Stufe der Gewohnheitsverbrecher. „Der Berufsverbrecher ist, wenn auch nicht ein modernes Entwicklungsprodukt, doch den modernen [Lebens]Bedingungen angepaßt; er stellt in intellektueller und anthropologischer Beziehung die kriminelle Aristokratie dar.*) Er hat mit freiem Entschluß eine ganz bestimmte Methode, seinen Unterhalt zu erwerben, gewählt, eine Methode, die große Geschicklichkeit erfordert und große Gefahren birgt, aber auch reichen Lohn verspricht.“ Eine Klasse hat Ellis übersehen, die zwischen der zweiten und der vierten steht: Menschen, die nicht durch einen Ausbruch der Leidenschaft, sondern, wie Macbeth, durch eine sie zeitlebens beherrschende Leidenschaft zu Verbrechern werden, deren fittliche Krankheit also in einer angeborenen oder anezogenen Disharmonie der Triebe besteht.

Leider hat Ellis in seinem übrigen vortrefflichen, an interessantem Material wie an gesunden Urteilen reichem Buche den Fehler begangen, seine richtige Einteilung nicht durchweg festzuhalten. Seite 220 sagt er selbst, die bis dahin angeführten Thatfachen und Forschungsergebnisse stünden teilweise im Widerspruch mit einander, das lasse sich jedoch „gewöhnlich auf die speziellen Charaktere der Gruppen zurückführen, zu denen die einzelnen Individuen gehören,“ z. B. wenn das einmal tierischer Stumpfsinn, ein andermal hohe Intelligenz als Merkmal des Verbrechercharakters erscheint. Diese nur scheinbaren Widersprüche, die bei weniger scharfsinnigen Lesern Verwirrung anrichten können, würden gar nicht erst hervorgetreten sein, wenn Ellis nicht bloß einigemal, wie er thut, sondern ausnahmslos die Verbrecherklasse bezeichnet hätte, der die einander widersprechenden Merkmale angehören. Allerdings hinderte ihn schon seine Einteilung, in dieser Beziehung genau zu sein. Der erste vorzugsweise pathologische Teil des Buches nämlich enthält fünf Kapitel, die überschrieben sind: 1. Einleitung. 2. Der Verbrecher als Objekt der Forschung (ein Abriß der Geschichte der Physiognomik, der Schädellehre und der modernen Kriminalanthropologie.) 3. Physische, 4. psychische Merkmale. 5. Die Resultate der Kriminalanthropologie. Terner Entstehungsurache der Verbrechen also, die auch nach Ellis die wichtigste ist, dem sozialen Zustande, wird gar kein besondrer Abschnitt gewidmet, sondern es wird nur gelegentlich öfter

*) Wieder eine Sprachdummheit! Es soll heißen: der Verbrecheraristokratie; kriminelle Aristokratie könnte man die französische Aristokratie des vorigen Jahrhunderts nennen, oder auch die Gesamtheit der verbrecherischen Mitglieder der Aristokratien aller Länder und Zeiten.

darauf hingewiesen. Unfers Erachtens würde die Übersicht, die allerdings wegen der Verflechtung der verschiedenen Entstehungsursachen der Verbrechen und der verschiedenen Gruppen der Verbrecher sehr schwierig ist, klarer ausgefallen sein, wenn die S. 27 angeführten drei Hauptklassen von Ursachen: kosmische (Temperatur, Jahreszeit, Klima u. s. w.), biologische (Vererbung, Volkscharakter) und soziale, der Einteilung des Buches zu Grunde gelegt worden wären, um so mehr, als die verschiedene Schätzung des Gewichts dieser Ursachenklassen zur Spaltung der Kriminalanthropologen in zwei Schulen geführt hat, von denen die eine die biologischen Einflüsse für ausschlaggebend hält, während die andre das Hauptgewicht auf die kosmischen und sozialen legt.

So interessant die beiden Kapitel von den Merkmalen des Verbrechertypus sind, das nähere Eingehen darauf können wir uns ersparen, da Ellis am Schluß des Abschnitts über die Physiognomien gesteht: „Der heimliche Verbrecher kann sich damit trösten, daß wir vorläufig noch kein unfehlbares Kennzeichen haben, vermöge dessen sein Verbrechen von seinem Gesichte abgelesen werden könnte.“ Und Virchow hat jüngst über die Anthropologie im Allgemeinen geurteilt, wir wüßten darin heute weniger als noch vor ein paar Jahren. Ist doch die Einsicht, daß man nichts weiß und nichts wissen wird, die gewöhnliche bittere Frucht menschlichen Forschens; nur die Arten von Forschungen, die zum bessern Können führen, liefern positive Ergebnisse, und auf solche wird sich auch hier die Aufmerksamkeit der Gelehrten zu richten haben. Alle die unzähligen Messungen und Wägungen, die Lombroso und seine vielen Gehilfen an Stirnen, Nasen, Ohren, Hirnschalen, Gehirnen, Armen, Händen, Beinen u. s. w. von Verbrechern vornehmen, haben teils nichts sicheres ergeben, teils nur Erfahrungen bestätigt, die der verständige Beobachter des Lebens auch ohne wissenschaftliche Hilfsmittel macht. Wie wenig Gewichtsunterschiede der Gehirne zu bedeuten haben, das beweist nach Ellis eignen Worten schon der Umstand, daß Gambettas Gehirn nicht schwerer war als das eines mikrozephalen Idioten, und mit großen abstehenden Ohren, die zum Verbrechertypus gehören sollen, war einer der edelsten Männer verunziert, die der Verfasser dieses Aufsatzes in seinem Leben kennen gelernt hat. Lombroso hat zu seiner Überraschung den Verbrechertypus, den er ermittelt zu haben glaubt, auch an unbestraften Personen gefunden. Uns überrascht das nicht im mindesten; wahrscheinlich würde er ihn an sehr vielen Personen finden, wenn sich Leute, die nicht im Gefängnisse sitzen, zu solchen Untersuchungen hergäben. Denn erstens können Leidenschaften, die leicht zum Verbrecher machen, niedergekämpft und gezügelt werden, zweitens kommen glücklicherweise viele Menschen gar nicht in Lagen, die zum Verbrechen verleiten oder treiben, drittens laufen, besonders in Italien, die größten Spitzbuben frei herum, und viertens lassen es die widersprechenden Ergebnisse der Kriminalanthropologie zweifelhaft, ob es überhaupt einen körperlichen Verbrechertypus giebt. Den

zuverlässigsten Anhalt für Urteile gewährt immer noch die Physiognomie, aber wie alle Welt weiß, keinen unbedingt zuverlässigen. Ellis selbst führt Fälle an, wo verschiedene Beobachter, ja ein und derselbe Beobachter an zwei verschiedenen, aber einander naheliegenden Tagen von demselben Verbrecher ganz verschiedene Bilder entworfen haben. Zudem ist es beinahe unmöglich, mit wissenschaftlicher Genauigkeit anzugeben, worin das abschreckende oder anziehende eines Gesichts besteht. Der anatomische Bau, die Bekleidung mit Muskelfleisch und die Hautfarbe machen ein Gesicht wohl leiblich schön oder häßlich, aber die seelische Schönheit und Häßlichkeit, die bald den Eindruck der leiblichen Erscheinung verstärkt, bald damit in Widerspruch steht, ist etwas andres. Die Runzeln und Falten machen es auch nicht; das Gesicht des schwer arbeitenden Bauern ist runzlig, das des wohlhabenden Phlegmatikers voll und glatt; schwere Arbeit unter Entbehrungen macht die Gesichter dreißigjähriger Frauen häßlich, manche Dirne bleibt bis zum fünfzigsten Jahre schön. Auch der scheue Blick und „das Benehmen des gepeitschten Hundes“ sind kein sicheres Merkmal eines schlechten Charakters. Selbstverständlich zeigen sehr viele Verbrecher diese Eigentümlichkeit, aber nicht deshalb, weil sie Verbrecher sind, sondern deshalb, weil sie Grund haben, sich zu fürchten. Wenn man solches Benehmen, samt verkümmerten und verzwickten Gesichtern, an Kindern sieht, so weiß man auf der Stelle — nicht, daß sie geborne Verbrecher sind, sondern, daß sie zu Hause mißhandelt werden. Das Tier wie das Kind kennt solange keine Scheu, als ihm nichts schlimmes widerfahren ist; Tiere in Gärten, wohin der Mensch noch nicht gedrungen ist, nahen sich dem ersten menschlichen Besucher neugierig und zutraulich oder frech. Erst wenn sie ihn kennen gelernt haben, laufen und fliegen sie fort vor ihm. Der Bernhardiner, die Dogge können leicht einen edeln Charakter zeigen, werden sie doch stets anständig behandelt und nie gepeitscht. Vor hundert Jahren waren auch die Wanderburschen nicht scheu. Aufrechten Hauptes und fröhlich singend zogen sie Arm in Arm ihre Straße. Heutiges Tags wird ein junger Mensch, der Arbeit sucht, oft so angeschauzt und mit solchem Argwohn behandelt, daß er schon nach einem halben Jahre das Benehmen des gepeitschten Hundes zeigt.

Soviel dürfen wir den Anthropologen ohne weiteres glauben, daß bei den Verbrechern die Abweichungen vom akademischen Schönheitstypus verhältnismäßig häufiger sein werden, als beim Durchschnitt der übrigen Menschen, weil sie ja größtenteils aus ungünstigen Lagen hervorgehen, und weil ein mit körperlichen Fehlern behafteter Mensch schwerer sein Fortkommen findet als ein vollkommen gesunder. Schönheit ist ja nur die Form der vollkommenen Gesundheit; das Verbrecherleben verschlechtert dann natürlich das Aussehen noch mehr. Von Wichtigkeit ist der Umstand, daß ein sehr großer Teil der Verbrecher engbrüstig und schwindlützig gefunden wird: zu Verbrechern werden eben meistens Leute, die für den Kampf ums Dasein unvollständig ausgerüstet

sind. Von großer Wichtigkeit würde auch die Unempfindlichkeit vieler Verbrecher gegen körperliche Schmerzen sein, wenn der Zusammenhang dieser Eigenschaft mit ihrer Entwicklung erforscht wäre. Es ließe sich zweierlei denken: daß die häufige Zufügung von Verwundungen und Mißhandlungen, wie sie im Proletarierleben vorkommen, die Erregungsfähigkeit der Empfindungsnerven erschöpft, und daß angeborene körperliche Empfindungslosigkeit die seelische zur Folge hätte, also den gebornen Verbrecher ausmache, wenigstens den einer bestimmten Art. Es ist klar, daß ein Mensch, der selbst nicht weiß, was Schmerzen sind, kein Mitgefühl für die Schmerzen anderer haben kann, daß ihm also eine der wichtigsten Wurzeln der Sittlichkeit fehlt. Die sogenannte Grausamkeit der Kinder ist meistens keine, sondern nur Lust an der Kraftbethätigung und am Experimentiren. Daß es dem mißhandelten Tiere, dessen Zappeln dem kleinen Jungen Spaß macht, wehthut, davon hat er keinen Begriff. Wenn man dem Bürschchen an seinem eignen Leibe zeigt, wies thut, nicht zur Strafe, sondern nur zur Belehrung, so wird das in den meisten Fällen genügen, ihm das abzugewöhnen. Empfände ein Kind, das geschlagen, gerauft, gebrannt oder gestochen wird, keinen Schmerz, so wäre diese Art der Belehrung erfolglos, und das unglückliche Wesen würde wahrscheinlich ein geborner Verbrecher sein. Thöricht aber ist es, wenn von manchen Anthropologen die Empfindlichkeit der innern Handfläche bei Prostituirten, die im übrigen den Verbrechertypus in höherm Grade zeigen sollen als die Verbrecherinnen, zu den Anomalien gezählt wird. Ellis sagt allerdings selbst, das komme einfach daher, daß die Prostituirten nicht arbeiten; die Bäuerinnen, die grobe und schwere Arbeiten verrichteten, hätten sehr unempfindliche Hände. Das sollten wir meinen! Wir kennen Kleinbäuerinnen, die ihre Hände ohne Beschwerden als Nadelfissen verwenden könnten; aber solche selbstverständliche Dinge braucht man in die wissenschaftliche Erörterung doch gar nicht aufzunehmen.

Erwähnen wir noch ein paar Forschungsergebnisse, denen der Verfasser eine kurze Bemerkung hätte beifügen sollen, um der Verwirrung vorzubeugen, die sie leicht anrichten können. Wenn Unfähigkeit zu anhaltender Arbeit als ein Bestandteil des Verbrechertypus und dann eine nordamerikanische Verbrecherfamilie, die in fünf Generationen 1200 Köpfe aufzuweisen hatte, als Beispiel der Vererbung dieser Eigenschaft angeführt wird, so müßte ausdrücklich hervorgehoben werden, daß dabei nicht an den physiologischen Begriff der Vererbung zu denken ist. Der Stammvater dieser Familie, ein holländischer Hinterwäldler, führte ein wildes Jägerleben nach Indianerart, und seine Sprößlinge suchten das fortzusetzen; da gerieten sie denn natürlich in immer stärkere Konflikte mit der sie immer enger einschließenden Zivilisation. Der Versuch, inmitten einer spätern Zivilisation die Lebensart einer frühern fortzusetzen, führt nicht allein zu Verbrechen, sondern läßt auch, wie Ellis ganz richtig bemerkt, solche sonderbare Wildengebräuche wie das Tätowiren wieder auf-

leben. An andern Stellen hebt er richtig hervor, man müsse mit dem Gebrauche des Wortes Verbrecher sehr vorsichtig sein, weil z. B. die homerischen Helden, wenn sie heute lebten, wahrscheinlich als Verbrecher gelten würden. Er hätte aber nicht so weit zurückzugehen brauchen: von den Germanen der Völkerwanderung, von den Rittern, die ihr Fehderecht ausübten, von den deutschen Fürsten und den englischen Großen um das Jahr 1700, die mit wenigen Ausnahmen notorische Trunkenbolde waren, von den meisten europäischen Großen des vorigen Jahrhunderts, die durch ihre Ausschweifungen öffentliches Argernis gaben, gilt dasselbe, und teilweise in noch höherm Grade. In einigen Gegenden Italiens und auf Korsika, wo das Räuberleben und die Blutrache noch durch die Volkssitte gerechtfertigt werden, zeigen die Räuber und die Mörder nicht den Charakter des Verbrechers, sondern den des Gentleman. Diese Sitten erhalten sich namentlich in solchen Ländern, wo der Staat so schlecht organisiert ist, daß das Volk auf Selbsthilfe angewiesen bleibt; Camorra und Maffia sind nichts als Staaten in einem Staate, der seiner Aufgabe nicht gewachsen ist. Ähnlich verhält es sich mit Jonathan Wild, dem König der Diebe, der 1725 gehängt worden ist. Auch dieser Mann hatte eine vollständige Camorra eingerichtet, die Diebe und Räuber von ganz England organisiert und „arbeitete“ im Einvernehmen mit der Polizei und mit dem Publikum, indem die Bestohlenen durch ihn ihr Eigentum gegen eine angemessene Entschädigung wiederbekamen.

In neuerer Zeit machen sich begabtere Verbrecher, namentlich in Italien und Frankreich, eine Philosophie zurecht, die der politische Zustand dieser beiden Länder einigermaßen rechtfertigt. Eine Gefängnisinschrift, die Lombroso mitteilt, lautet: „Ich sitze hier, weil ich sechs Eier gestohlen habe; Minister, die täglich Millionen stehlen, werden mit Ehren überhäuft. Armes Italien!“ Eine andre Inschrift sagt: „Ich kann nur raten, nicht Privatpersonen, sondern öffentliche Klassen zu bestehlen; hätte ich das auch gethan, so säße ich nicht hier.“ Dem Polizeipräfekten Gisquet sagte ein Gefangener: „Wenn ich nicht aus innerm Drange Dieb wäre, so würde ich es aus Berechnung sein, denn nachdem ich die Licht- und Schattenseiten geprüft habe, halte ich das Stehlen für das zweckmäßigere. Was wäre unter ehrlichen Leuten aus mir geworden? Vielleicht ein Kommiss mit 600 Franks Gehalt und der Aussicht, nach einem mühevollen Leben im Hospital zu sterben. Nehmen Sie die Menschen en masse, und sagen Sie, ob nicht alle Sklaven sind? Wir, in unserm Berufe, hängen von niemand ab; wir genießen die Früchte unsrer Erfahrung und Geschicklichkeit selbst. Ich weiß, daß ich mein Leben möglicherweise im Gefängnis beschließen werde, aber da von den 18000 Pariser Dieben kaum ein Zehntel gefangen sind, so kommt im Durchschnitt immer ein Jahr Haft auf neun Jahre Freiheit, und ab und zu kommt ja für jeden Arbeiter eine Zeit, wo er keine Beschäftigung hat. Und übrigens gehts dem Arbeiter in der Freiheit kümmerlich,

während wir herrlich und in Freuden leben. Werden wir schließlich einmal eingesperrt, so leben wir auf Kosten der Bestohlenen.“ Im Interesse der gründlichern Ausbildung in seinem Berufe bedauert er dann noch, daß er nicht fünf Jahre bekommen habe statt eines Jahres.

Ein philosophischer Verbrecher höherer Art war der aus Bulwers Roman bekannte Eugen Aram, der sich beim Spaziergehen in Acht nahm, kein Würmlein zu zertreten, der aber an einem seiner Ansicht nach der Welt unnützen Menschen einen Raubmord verübte, um sich die Mittel zu einem der Wissenschaft und dem Wohle der Menschheit gewidmeten Leben zu verschaffen. Ellis zählt ihn mit Unrecht in einer Reihe von Verbrechern auf, die Grausamkeit mit Sentimentalität verbanden. In Arams Charakter liegt kein Widerspruch; er handelte so, wie feinfühlende Fürsten bei Ausübung ihrer Strafgewalt oder als Eroberer handeln. Er unterlag nur dem Irrtum, daß auch dem Privatmann erlaubt sein könne, was nach der gewöhnlichen Ansicht nur dem Staat und der Obrigkeit erlaubt ist. Fanatiker der Konsequenz wie Tolstoi lassen allerdings den Unterschied nicht gelten und verurteilen nicht allein die Eugen Arams, sondern alle heutigen Staatsregierungen als unmoralisch. Mischungen entgegengesetzter Gemütsenschaften, z. B. eben von Grausamkeit und Empfindsamkeit, kommen allerdings vor, aber auch in dieser Beziehung ist der Widerspruch, den die von Ellis mitgeteilten Beobachtungen zu enthalten scheinen, meistens nur scheinbar. Wenn einmal von der völligen seelischen Unempfindlichkeit der Verbrecher gesprochen wird, und dann von ihrer großen Empfänglichkeit für religiösen Zuspruch, so haben wir, abgesehen von den Fällen berechneter Heuchelei, an verschiedene Personen zu denken. Wo wir nicht bloß Äußerungen der Empfindsamkeit, sondern feinsten und edelsten Empfindung begegnen, da ist es klar, daß wir es mit einem von Natur edeln Menschen zu thun haben, der nur durch Leidenschaft, Verstandesverwirrung oder ungünstige Lebensverhältnisse zum Verbrecher geworden ist. Ein höchst merkwürdiges Beispiel, das Ellis mitteilt, ist folgendes. Die Gefangnen der Musteranstalt Elmira im Staate Newyork geben eine Zeitung heraus, die sich von mancher andern Zeitung „vorteilhaft unterscheidet.“ Für dieses Blatt hat ein achtzehnjähriger Verbrecher eine Geschichte geschrieben: Gott und das Rotkehlchen. Darin erzählt er, er sei einst beim Gefang eines solchen Tierchens eingeschlafen und habe geträumt, er befinde sich an der See. Auf dem Grasplatz vor einem Hause habe er ein Rotkehlchen herumhüpfen sehen, Futter für seine Zungen suchend. Da habe sich der Himmel verdüstert; ein Sturm habe sich erhoben und das Tierchen hinausgeführt über den Ozean. Sein verzweifelter Kampf wird des längern beschrieben. „Sein entsetzter Schrei, lautet der Schluß, schien zu sagen: »O, wo finden meine müden Flügel Ruhe!« Aber der brausende Ozean gab ihm keine Antwort, und so konnte es weiter nichts thun, als immer weiter fliegen, bis zur Dunkelheit, wo es, ganz entkräftet, in die grausamen Wellen

stürzte und starb. Und der, der es erschuf, wird es auch aufnehmen, da seine Lebenszeit um ist. Wird das kleine Kottehchen in dem Hause, wo es viele Wohnungen giebt, nicht auch ein Plätzchen für seine müden Flügel finden? Ist der Himmel allein für die Menschen gemacht? Haben diese kleinen Wesen, die Gott niemals erzürnen, sondern ihn immer in der Reinheit und Glückseligkeit ihrer kleinen Herzen preisen, kein Unrecht auf die Freuden des Jenseits? Sicherlich, wer wollte daran zweifeln!"

Durchaus dem, was man im Voraus vermutet, entspricht es, daß in Spanien, wo das Weib noch ganz häuslich lebt, die Zahl der Verbrecherinnen nur einen kleinen (den zwölften) Teil der Zahl der Verbrecher beträgt, während in England und in den russischen Ostseeprovinzen, wo die Frauen mit den Männern den Kampf ums Dasein teilen und grobe Männerarbeit verrichten, ihre Kriminalität viel höher ist, in England ein Viertel der männlichen. Ellis nennt das ein unerfreuliches Nebenprodukt des Fortschritts, das durch weitem Fortschritt überwunden werden müsse. Die Gesellschaft habe nicht auf Zurückdrängung der weiblichen Energie hinzuwirken, sondern auf Besserung der Lebensbedingungen. Vorläufig wird wohl nichts übrig bleiben, als so zu handeln; nur darf nicht übersehen werden, daß diese Art von Fortschritt in den sozialistischen Zukunftsstaat hineinführt. Übrigens hat das weibliche Geschlecht seine geringere Kriminalität zum Teil der Prostitution zu danken. „Wenn diese nicht ablenkend wirkte, so würde für die große Zahl von Weibern, die beständig sozial unmöglich werden, keine andre Alternative als die Verbrecherkarriere übrig bleiben.“

Das Endergebnis einer Untersuchung, die mit der Beschreibung eines angeblichen Verbrechertypus begann, ist das Bekenntnis, daß sich nicht einmal der Begriff des Verbrechens bestimmen lasse. Der gute oder normale Mensch soll der soziale, der Verbrecher der antisoziale sein, und der Fortschritt der Menschheit soll darin bestehen, daß sie immer sozialer wird, sodas die Kriminalität eigentlich das ursprünglich allgemeine wäre; so faszt nicht bloß Ellis, sondern ziemlich die gesamte moderne Wissenschaft die Sache auf. Nun heißt es aber in unserm Buche Seite 223 ganz richtig: „Die Behauptung, daß unter den Wilden die Kriminalität die Regel, nicht die Ausnahme bilde, ist nur dazu angethan, unsre Begriffe zu verwirren. Unter vielen Völkern einer niedern Kulturstufe sind Kindesmord, Elternmord, Diebstahl u. s. w. durchaus keine antisozialen Handlungen, sie dienen vielmehr sozialen Zwecken und können daher kein soziales Gefühl verletzen; viele neuere Forschungen, wie die von Elie Réclus (soll wohl heißen Elisée Reclus) haben ergeben, daß diese Handlungen unter gewissen Bedingungen ganz rationell sein können, wenn sie auch unter unsern Verhältnissen nicht mehr sozial förderlich, sondern kriminell sind.“ Ganz richtig! Je nach den Umständen ist die Volksvermehrung bald nützlich bald schädlich; wird daher die Moralität am Gesamtnutzen gemessen und der

Grundsatz: *salus reipublicae lex suprema*, oder was dasselbe ist: der Zweck heiligt das Mittel, nicht bloß als Regierungsgrundsatz, sondern auch als Moralgesetz aufgestellt, dann muß bald die Ehe befördert, Kindermord und Prostitution verboten, bald umgekehrt die Ehe erschwert, Kindermord und Prostitution empfohlen werden. Für die Gesamtheit könnte es bei diesem Grundsatz nützlich erscheinen, daß alle schwächlichen, mit Gebrechen behafteten und krüppelhaften Kinder umgebracht würden, ebenso, daß alle Gefangnen, gleichviel ob sie Verbrecher sind oder bloß dafür gehalten werden, totgeschlagen würden. Einem Volke ist es manchmal sehr nützlich gewesen, wenn es von einem unfähigen oder despotischen Regenten befreit wurde, und für den Erfolg machte es keinen Unterschied, ob das durch einen ordentlichen Gerichtshof, oder durch einen Volksaufstand, oder durch einen Meuchelmörder geschah; von diesem Gesichtspunkte aus sind die historischen Meuchelmorde nicht deswegen zu beklagen, weil sie Meuchelmorde waren, sondern weil sie meistens den Unrechten getroffen haben. Übrigens verherrlicht die Bibel zwei politische Meuchelmörderinnen, die Zael (Richter 4) und die Judith. Der oben erwähnte Mann hat, indem er sechs Eier stahl, möglicherweise sehr sozial gehandelt, wenn sie nämlich zur Kräftigung einer braven schwachen Frau oder eines Söhnleins verwendet wurden, das ein tüchtiger Mann werden kann; die italienischen Minister dagegen, die das Land ausplündern und das Volk immer tiefer ins Elend hinein stoßen und treten, handeln so unsozial wie möglich: sie sind in mehr als einem Sinne Verbrecher. Man sieht also, wie Elifée Reclus unter den heutigen Verhältnissen Anarchist nicht allein werden konnte, sondern mußte, und man könnte sagen, daß die übrigen Männer der Wissenschaft inkonsequent seien, wenn sie es nicht werden. In Italien sind mehrere vorläufig wenigstens Sozialisten geworden, u. a. der Kriminalist Ferri, eine sehr bedeutende Autorität in der Kriminalanthropologie; Ellis führt ihn öfter an. Die Juristenfakultät der Universität Pisa ist gezwungen worden, ihn auszuschließen, und wenn er noch mehr Briefe schreibt wie den an den *Secolo*, worin er seine Ausschließung „ein Beispiel des feigsten Servilismus“ nennt, so wird er, gleich andern edeln Männern Italiens, demnächst selbst ein Objekt jener Gefängnisstudien werden, die er bisher mit seinen Studenten so eifrig betrieben hat.

Die herkömmlichen Begriffe „Verbrecher“ und „Verbrechen“ lassen sich eben nur dann festhalten, wenn man einen von den Wandlungen der Natur und Sozialwissenschaften unabhängigen unwandelbaren Begriff der Moral hat. Wie wenig aber selbst bei einem historisch wandelbaren Begriffe der Moral die Unterscheidung: sozial oder antisozial genügt, lehrt schon ein Blick auf solche Personen, wie die katholischen Einsiedler oder manche Gelehrte, die allein der Wissenschaft leben, ohne etwas zu veröffentlichen, oder die gleich einem Timon von Athen die Menschen fliehen; sie sind gewiß nicht bloß un-, sondern antisozial, aber sie als Verbrecher zu behandeln, ist doch noch niemandem eingefallen.

Die Definition, die Ellis giebt: „Der Verbrecher ist ein Mensch, der sich in seiner Lebensführung nicht auf dem Niveau erhält, das die Gemeinschaft, in der er lebt, von ihren Mitgliedern verlangt,“ kann man gelten lassen mit der kleinen Änderung: „Als Verbrecher wird behandelt, wer sich u. s. w.“ Ferner sind noch zwei Erklärungen beizufügen. Sich „auf dem Niveau halten“ bedeutet oft nichts weiter, als sich den jeweiligen Strafgesetzen anbequemen, oder noch genauer, sich in einer Lage befinden, wo man sich ihnen anbequemen kann. Ein Jay Gould, der hundert Millionen Dollars ergaunert, thut nichts andres, als was der kleine Gauner thut, der ins Zuchthaus kommt; er thut es nur im größten Maßstabe und in einer unangreifbaren Stellung. Hätte er sich diese Stellung nicht erobert, so würde er als kleiner Gauner im Zuchthause sterben; gelingt es dem Gauner, sich in eine unangreifbare Stellung emporzuschwingen, so kann er ein „maßgebender Faktor“ der Gesetzgebung werden. Nicht also das sittliche Niveau giebt den Ausschlag, sondern das Niveau der Sitte und des Strafrechts. Und dieses Niveau ist in spätern Zeiten bei technisch fortgeschrittenern Völkern nicht notwendig höher als in frühern Zeiten und bei ungeschultern Völkern. Wir vermögen es in keinem Sinne als ein höheres Niveau anzuerkennen, wenn die Frauen des gemeinen Volks in den nordischen Ländern Steine karren, auf Baugerüsten herumklettern und den Schmiedehammer schwingen müssen, während sie in Spanien noch — wie lange wohl noch? — im Hause walten und des Abends die Männer durch Tanz ergötzen. Wir vermögen den ganzen gegenwärtigen politischen Zustand Europas schon deswegen nicht als sittlich anzuerkennen, weil mehr als in frühern Zeiten die Lüge ein unentbehrlicher Bestandteil des öffentlichen Lebens geworden ist, so unentbehrlich, daß sie von den Allermaßgebendsten sogar zu den Grundlagen des Staats gerechnet wird; oder kann es etwas andres bedeuten, wenn die politische Heuchelei erzwungen werden soll, und das Sträuben gegen solchen Zwang als Majestätsbeleidigung bestraft wird? Ellis gesteht denn auch selbst an verschiedenen Stellen, daß das gegenwärtige „Niveau“ der Gesellschaft von dem denkbar höchsten sehr weit entfernt sei.

Unsre eigne Ansicht von der Sache ist in kurzem folgende. Die Sittlichkeit erwächst aus den unveränderlichen und nicht weiter erklärbaren sittlichen Trieben, deren vornehmste das Wohlwollen, der Gerechtigkeits Sinn und der Thätigkeitstrieb sind. Mit Bewußtsein gegen diese Triebe handeln ist Sünde, und dabei einen oder mehrere Menschen empfindlich schädigen ist Verbrechen, auch dann, wenn die Schädigung des Nebenmenschen einen Nutzen für eine Gesamtheit: Familie, Gemeinde, Volk, Staat, Kirche zur Folge hat, ja selbst dann, wenn die That bloß in der „edeln“ Absicht, diesen Nutzen zu erzielen, begangen wird. Je nach dem Stärkegrade seiner sittlichen Triebe ist der Mensch mehr oder weniger moralisch. Wie es nun unglückliche Geschöpfe giebt, die ohne Arme oder ohne Beine oder mit fehlerhaften und kranken Glied-

maßen oder Organen geboren werden, so kommen auch Menschen ohne alle oder mit sehr schwachen sittlichen Trieben zur Welt. Dieser seelische Fehler kann eine Folge leiblicher Fehler, z. B. eines mangelhaften Gehirns sein und als halber oder vollständiger Blödsinn erscheinen, kann aber auch bei körperlich und geistig gesunden Menschen vorkommen. Solche Wesen sind dann geborne, oder wie Ellis sie nennt, instinktive Verbrecher. Sie sind weder zurechnungs-³fähig, noch können sie gebessert werden.

Wahrscheinlich sind aber solche moralische Ungeheuer außerordentlich selten. Die meisten Verbrecher sind entweder Verbrecher aus Leidenschaft oder, genauer gesagt, aus Mangel an Selbstbeherrschung, oder sie sind dazu geworden, weil sie ihrer Leibes- und Geistesbeschaffenheit nach den Anforderungen nicht gewachsen waren, die die Gesellschaft an sie stellt. Unglücklicherweise trifft es sich nun in der modernen Gesellschaft so, daß ihren schwächsten Gliedern die schwierigsten Aufgaben zugemutet werden, und da kann es nicht Wunder nehmen, daß ein großer Teil von ihnen dem Verbrechen verfällt. Die Kinder des großstädtischen Proletariats sind teils schon von Geburt, teils infolge der gesundheitschädlichen Lage, in der sie ihre Kindheit verlebt haben, körperlich und geistig schwach und mit mancherlei Mängeln behaftet, sie müssen sich vom vierzehnten, oft schon vom zehnten Jahre ab ihr Brot selbst suchen, und dabei haben sie Anstrengungen, Entbehrungen und Leiden zu bestehen, deren bloße Vorstellung einen riesenstarken Korpsstudenten mit Grauen erfüllen würde; werden manche von ihnen keine Verbrecher, so ist das ein Wunder, an dem die Gesellschaft ganz unschuldig ist. Der „biologische Faktor“ ist nicht so zu verstehen, als ob das Kind die Neigung zu bestimmten Verbrechen erbt, sondern es erbt nur einen schwachen und zerrütteten Leib, der den Anforderungen der Gesellschaft nicht gewachsen ist, insbesondrer ist dies bei Kindern von Trunkenbolden der Fall, sowie auch bei Kindern, die von einem für gewöhnlich dem Trunk nicht ergebnen Vater im Rausche gezeugt sind. Dazu kommen dann noch die schlechten Beispiele, schlechten Gewohnheiten und zerrütteten Familien- oder ganz familienlosen Verhältnisse, in denen die Kinder von Verbrechern und Trunkenbolden aufwachsen, ja auch selbst solche von ordentlichen Eltern, die durch Armut in Proletariervierteln zu leben gezwungen sind. Es ist möglich, daß schlechte Neigungen unmittelbar vererbt werden, aber es ist nicht nötig, das anzunehmen, weil die soeben gegebne Erklärung für alle Fälle ausreicht.

Die Bemühungen der Gelehrten, den leiblichen Verbrechertypus zu ermitteln, entspringen einerseits der an sich wahren Idee der Harmonie zwischen Leib und Seele, andererseits der rein materialistischen Auffassung des Menschenwesens. Diese Auffassung halten wir für falsch, und jener Idee ergeht es, wie allen Ideen: sie wird niemals vollkommen verwirklicht. Der Satz: *Sana mens in corpore sano* ist im allgemeinen so richtig, daß die Weisen aller

Zeiten, ohne auf die moderne Anthropologie zu warten, die Sorge für Zeugung und Heranbildung eines gesunden und starken Geschlechts zu den wichtigsten Pflichten des Staates gerechnet haben; aber im allgemeinen erleidet er so viele Ausnahmen, daß es stets unmöglich bleiben wird, aus der Körperbeschaffenheit eines Menschen zweifellos sichere Schlüsse auf seinen Charakter zu ziehen. Ist nach dem oben gesagten die körperliche Seite des Verbrechertypus: eine Körperbeschaffenheit, die zwar nicht zur Verbrecherausbahn zwingt, aber sie nahelegt und manchmal unvermeidlich macht, in den meisten Fällen angeboren, so ist dagegen die seelische Seite, zu der auch Physiognomie und Benehmen gehören, meistens erworben. Der von Ellis angeführte Tarde wird Recht haben, wenn er den Verbrechertypus, oder genauer gesagt die Verbrechertypen als Berufstypen bezeichnet und sie ebenso entstehen läßt, wie der Advokaten-, der gelehrte, der Soldaten-, der Bauertypus entstehen. Von einem allgemeinen Verbrechertypus kann schon darum keine Rede sein, weil, wie jeder weiß, und wie auch Ellis bestätigt, zwischen dem armen, scheuen Diebe, dem frechen, eleganten Hochstapler und dem großen Betrüger, der die Gimpel durch sein behäbiges, gutmütiges, nicht selten klerikales Äußere lockt, himmelweite und ganz augenfällige Unterschiede bestehen. Daß Leib und Seele gegenseitig auf einander einwirken, daß eine bestimmte Schädelbildung auf die Gehirnentwicklung und das Seelenleben, umgekehrt aber auch dieses, namentlich wenn es in einer bestimmten Berufsthätigkeit verläuft, auf das Gehirn und mittelbar auf den Knochenbau Einfluß hat, ist gewiß; aber bei der Vielheit einander kreuzender und zum Teil der Forschung unzugänglicher Ursachen (die Gehirne lebender Menschen können nicht untersucht werden, und die Gehirne toter nur dann, wenn die Inhaber Verbrecher oder berühmte Männer waren) wird die praktische Bewertung der Kriminalanthropologie stets so schwierig bleiben wie die der Meteorologie für Wetterprognosen.



Zur Würdigung der gegenwärtigen Kunstbestrebungen

Von Herman Riegel



phorismen über Kunst — so lautet die Überschrift von allerlei Herzensergießungen, mit denen Herr Professor Reinhold Vagas kürzlich auf vier Druckseiten der „Zukunft“ die Welt beschenkt hat. Wer die paar Seiten unbefangen liest, der staunt über den niedrigen Begriff und die geringen, verworrenen Kenntnisse, die der Verfasser von der Kunst und ihrer Geschichte hat. Viele werden freilich auch nicht